Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 58 (2002)
Heft: 1

Rubrik: Zum europäischen Jahr der Sprachen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Deutsch im vielsprachigen Europa» – eine internationale Konferenz in Brüssel

Die von der Gesellschaft für deutsche Sprache in Wiesbaden (GfdS) in Zusammenarbeit mit dem Goetheinstitut Inter Nationes Brüssel und der Vrije Universitaet Brussel am 26./27. November 2001 organisierte internationale Konferenz zum Thema «Deutsch im vielsprachigen Europa» vereinigte Linguisten und Kulturpolitiker aus Belgien, England, Frankreich, Deutschland, Österreich und der Schweiz in Brüssel, dem Sitz des Europarates.

Der Titel der Veranstaltung, «Deutsch im vielsprachigen Europa», war sozusagen der Aufhänger für ein weit gefächertes, die verschiedensten Aspekte der Sprachensituation im heutigen Europa umfassendes Programm.

Die Inhalte der 17 Vorträge und der zwei Podiumsdiskussionen dieser zwei Tage lassen sich in einem kurzen Überblick nicht wiedergeben. Es seien hier lediglich einige Hauptpunkte, die auch von allgemeinem Interesse sind, herausgeschält.

Den Eröffnungsvortrag unter dem Titel «Die Verantwortung der Politik für Sprachen in Europa. Ein Plädoyer für die Mehrsprachigkeit» hielt Julian Nida-Rümelin, Beauftragter der deutschen Bundesregierung für Angelegenheiten der Kultur und der Medien. Gleich mehreren späteren Referenten hielt er fest, dass, wie früher Deutsch, heute Englisch als Lingua franca zumindest in den Naturwissenschaften anerkannt sei. Er unterschied dann freilich zwischen dem formelhaften Austausch von Informationen und «Lebenssprachen». Unter Hinweis auf das Zitat von Wittgenstein, nach dem die Bedeutung eines Worts dessen Gebrauch ist, erläuterte er, dass jedes Wort eben durch seinen Gebrauch in das Leben der die betreffende Sprache Sprechenden verwoben sei: «Mehrsprachigkeit ist Teilen von Lebensformen.» Der Politik falle da eine Verantwortung zu für die Förderung der Mehrsprachigkeit, so dass schliesslich nicht lediglich der Euro, sondern auch tatsächlich Lebensformen geteilt würden im vereinten Europa.

Minister Nida-Rümelin plädierte freilich auch für eine sorgfältige Ausbildung in der Erstsprache, stellt diese doch die Grundlage für jeden weiteren Spracherwerb und schliesslich auch für alle weitere Bildung dar.

Die Förderung der Mehrsprachigkeit in den Ländern Europas war neben dem Vordringen des Englischen der wichtigste Diskussionsgegenstand der Veranstaltung. Was Letzteres betrifft, war die Beobachtung interessant, dass – jedenfalls bei Deutsch Sprechenden – bei zunehmenden Englischkenntnissen der Sprecher offenbar die Zahl der verwendeten Anglizismen abnimmt. In diesem Zusammenhang wurde auch vor der Einführung des Englischen als erster Fremdsprache gewarnt. «Mehrsprachigkeit hat keine Chance, wenn Englisch erste Fremdsprache wird», sagte ein deutscher Kulturpolitiker. Bedenken wurden ebenfalls über das Vordringen des Eng-

lischen im Europarat und dessen Kommissionen geäussert. Französisch und Deutsch dürften sich dort nicht mehr länger konkurrenzieren, sondern müssten zusammenarbeiten; ohne solche Zusammenarbeit gelte bald «English only» in der EU, wurde befürchtet.

Etwas Gutes, allerdings nicht ganz ohne Augenzwinkern, fand ein Referent allerdings auch an der Anglisierungswelle: «Die Sprache ist heute ein Thema – vor 10 Jahren war sie es noch nicht –, dank der Anglizismen!»

Um die Mehrsprachigkeit ist es offenbar nicht so rosig bestellt. In Deutschland können nur 50% eine zweite Sprache sprechen, 25% sind zweisprachig. Dabei wird nicht nur aus kulturellen, sondern gerade auch aus beruflichen Gründen Mehrsprachigkeit immer wichtiger, wie Martin Durrell aus Manchester zeigen konnte. In England, wo es um die Fremdsprachenkenntnisse offenbar schlecht bestellt ist, haben Französisch- oder Deutsch-Studienabgänger die grössten Berufschancen, viel bessere als etwa Informatiker, und zwar nicht in dem «humanities»-Bereich, sondern in den so genannten «business services». Durrell zitierte den englischen Arbeitgeberpräsidenten, nach dem die britische Industrie im Export rund 20% verliere wegen der mangelnden Fremdsprachenkenntnisse der Briten. «Einsprachige werden im Berufsleben zusehends marginalisiert», stellte der Vertreter aus England fest.

Andere Länder, andere Probleme: Das zeigte ein Blick nach Polen, wo 1999 ein Sprachgesetz erlassen wurde, «um die nationale Identität im Globalisierungsprozess zu schützen». Das Gesetz richtet sich gegen eine Germanisierung des Polnischen! Nf.

Wort und Antwort

Leserbrief zu Heft 5/2001:
Peter Heisch: «Nicht übel»

Kriegerische Begriffe in unserer Alltagssprache

Den Beitrag «Nicht übel» von Peter Heisch fand ich «übelst gut», weil er anregt, über negative und positive Ausdrucksformen in der deutschen Sprache nachzudenken. «Nicht übel?» und die anderen Beispiele zeigen den Hang zur Negativformulierung für Sachverhalte, die eigentlich positiv sind.

Mir fällt auf, dass unsere Alltagssprache nicht nur von Litotes (doppelte Verneinungen) durchsetzt ist, sondern auch von aggressiven kriegerischen Begriffen, ohne dass den Sprechenden bzw. Schreibenden die zu Grunde liegende Bedeutung bewusst ist. Wir wollen *jemanden festnageln,* wenn wir jemandem unser Interesse aufzwingen; eine Sache wird nicht durchgeführt, sondern *in Angriff genommen;* ein Thema wird *ausgeschlachtet;* unserem Kind sollen wir das Taschengeld *vorschiessen;* wenn jemand etwas glauben soll, dann kann er